Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 21 (1995)
Heft: 8

Artikel: Arena mit Zutrittsbedingungen : Frauen in der Öffentlichkeit
Autor: Schmuckli, Lisa
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-361873

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Arena mit Zutrittsbedingungen

VON LISA SCHMUCKLI

Frauen in der Öffentlichkeit

Vor kurzem hatte die Luzerner FDP eine Kandidatin oder einen Kandidaten für die Wahl in den Regierungsrat zu nominieren. Zur Verfügung stellten sich zwei Frauen und ein Mann. Die beiden Frauen waren berufstätige Akademikerinnen in Kaderpositionen, der Mann ein Unternehmer. Die eine Frau schied aus, weil sie angeblich zu links-grün war; der anderen Frau wurde ihr Dialekt zum Verhängnis. Ins Rennen wurde der Mann geschickt; er habe nicht nur den Vorteil, Nicht-Akademiker zu sein, sein zweiter Vorteil sei auch sein Hobby, berichtete die Lokalpresse: seine Familie. Diese Realsatire nimmt EMI-Mitarbeiterin Lisa Schmuckli zum Ausgangspunkt ihrer Einführung ins Thema «Feminismus und Öffentlichkeit».

Öffentlichkeit ist, was mann darunter verstehen will. Mann beherrscht die Klaviatur verbaler Aufgeschlossenheit und eine unerschütterliche Verhaltensstarre. In der Öffentlichkeit perfektioniert mann die Rhetorik der Gleichheit. Gleichzeitig wird in Politik, Berufsleben und Familie deutlich, dass die Forderungen der Frauen nur kosmetische Resonanz finden. Die unzähligen Widersprüche zwischen Gleichheitserwartungen und Ungleichheitswirklichkeiten zwingen die Frauen, über Öffentlichkeit und Privatheit nachzudenken. Frau muss sich fragen, ob ihre «Selbständigkeit im Rahmen der Fiktionalität stattfindet» (Rauschenbach) – oder im Rahmen einer aus Frauenoptik neu zu gestaltenden Öffentlichkeit.

Behinderte Sichtbarkeit der Frauen

Die bürgerliche Öffentlichkeit geht davon aus, dass es der (weisse, europäische, besitzende) Mann ist, der sich das Menschsein angeeignet hat, und dass eine Öffentlichkeit eigentlich nur diesen Menschen vorbehalten bleiben sollte. Für Frauen bleibt diese bürgerliche Öffentlichkeit unerreichbar, weil sie weder Mann sind, noch beide Geschlechter in der Öffentlichkeit vertreten können. Lakonisch analysiert die Soziologin Margrit Brückner: «Während dem männlichen Menschen die Eigenschaft zugesprochen wird, als Mann für beide Geschlechter einzutreten und in der Lage zu sein, beide Geschlechter zu verkörpern, wird der Frau ihr Geschlecht genommen, sie wird geschlechtslos gemacht.» Frauen büssen also nicht nur ihre Präsenz, ihre Fähigkeiten ein, sondern auch ihre Interessen an einer Öffentlichkeit, ihre Selbstvertretung und ihren Körper.

Das liberale Verständnis von Öffentlichkeit signalisiert – in Anlehnung an das liberale Gedankengut von Emanzipation und Aufklärung – den freien Zugang zur Öffentlichkeit und baut gleichzeitig eine für Frauen verhängnisvolle Barriere ein, nämlich die Privatheit der Familie. Um die Emanzipation des Liberalismus nicht zu einer egalisierenden Revolution anschwellen zu lassen, wurde der häusliche Bereich konstruiert, der im Vergleich zur Öffentlichkeit «nicht analogen, sondern diametral entgegengesetzten Regeln» (Klinger) zu folgen hat. Mit diesem Stolperstein namens Familie verhindert mann den eigenen Sturz aus der Öffentlichkeit. Die liberale Öffentlichkeit wird auf der Grundlage der Familie organisiert, ohne dass jedoch diese Basis in Wahrnehmungen, Analyse und Theoriebildung – und letztlich in die eigene Politik – aufgenommen würde. «Die liberale Einladung an die Frauen, die Arena des Öffentlichen und Politischen zu den gleichen Bedingungen zu betreten, wie sie für Männer gelten, übersieht, dass die beiden Geschlechter im privaten häuslichen Bereich bis heute ganz unterschiedlich situiert sind, wodurch die Gleichheit der Zutrittsbedingungen zum Öffentlich-Politischen entscheidend unterminiert wird.» (Klinger) Männer überwachen den öffentlichen Raum also nicht nur dadurch, dass sie den Zugang der Frauen zu diesem Raum kontrollieren, sondern auch dadurch, dass sie den öffentlichen Raum als attraktiv und den privaten Raum als unattraktiv bewerten und diese Normierungen auch gesellschaftlich durchsetzen. Und sie kontrollieren diesen öffentlichen Raum indirekt dadurch, dass sich «die Macht des allgemeinen Geschlechterverhältnisses hier fortsetzt und die Art, Chancen und Grenzen der öffentlichen Begegnung zwischen Frauen und Männern in hohem Masse bestimmt. Mit dem Betreten des öffentlichen Raumes von Frauen wird dessen häufig geleugnete männliche Definition erst deutlich.» (Brückner) Männlich bestimmte Öffentlichkeit also «behindert die Sichtbarkeit der Frau» (Klinger) grundlegend.

Heimliche Öffentlichkeit

Frauenräume entstanden gerade aus der eingeschliffenen Trennung von Öffentlichkeit und Privatheit im privaten Raum. Hier waren Frauen unter sich; der Mann hielt sich gezielt draussen, oft

Foto: Rike Baetcke

Kongressteilnehmerinnen beim Pausenklatsch im Basler Sommercasino.

auch, weil er sich nicht vorstellen konnte, dass Frauen sich auch anderes zu erzählen haben als Koch- und Kindererziehungsrezepte. Bedrohlich wurden diese Räume erst dort, wo sie die Phantasien der Männer anregten und einen möglichen Kontrollverlust der Männer provozierten. Diese Räume, in denen Frauen leben und arbeiten, sind also nicht nur lokale Räume, sondern auch Beziehungsräume bzw. soziale Räume. In solchen frauenspezifischen Räumen kann eine Öffentlichkeit entstehen, die jedoch eine frauen-interne Gegenöffentlichkeit ist, die sich nicht gegen die herrschende männliche Öffentlichkeit richtet. Indem sie sich als Gegen-Öffentlichkeit zu etablieren versucht, übernimmt sie die Vorannahmen des bürgerlichen Öffentlichkeitsbegriffs mit seiner starren Abgrenzung zur Privatheit. Damit wird diese Dichotomie perpetuiert, die Frauen werden darin gefangengehalten. Frauenöffentlichkeit ist also keine transparente und allen zugängliche, sondern eine heimliche Öffentlichkeit. Frauenöffentlichkeit wird dort zu einer feministischen Öffentlichkeit, wo Frauen ihre Ver-heim-lichung ver-öffentlichen.

Grenzüberschreitungen

Wenn Frauen die traditionelle Öffentlichkeit betreten, wird ihnen immer wieder ihre Deplaziertheit signalisiert. Feministische Öffentlichkeiten nehmen diese Wahrnehmungen zum Ausgangspunkt ihrer Reflexionen. So bedeutet das Betreten traditionell öffentlicher Räume für Frauen mindestens eine zweifache Grenzüberschreitung: Zum einen müssen sie sich in eine Fremde begeben, denn diese androzentrische Öffentlichkeit wird von Normen bestimmt, die Frauen nicht mitbestimmen konnten. Und sie wird von einem Gesellschaftsvertrag dominiert, der die Geschlechterfrage privatisiert, verharmlost und damit aus der Politik auszuschliessen versucht. Zum andern müssen Frauen ihr Geschlecht in diese scheinbar geschlechtsneutrale, in Wirklichkeit jedoch männlich-sexualisierte Öffentlichkeit mitnehmen. An diesem Schnittpunkt zeigt sich deutlich, dass der traditionell öffentliche Raum unbewusst-kollektiv zu einem erotisch-sexuellen Machtspiel zwischen den Geschlechtern wird. Wenn also «Frauen die öffentliche Sphäre betreten, scheinen sie ein Realitätsprinzip in diese Sphäre mitzubringen, nämlich die Notwendigkeit, deren Ursprung in der Tatsache liegt, einen Körper zu haben» (Benhabib) und zwar einen Körper, der dem Normmass «Mann» widerspricht und dieses auch herausfordert.

Feministische Öffentlichkeiten versuchen, die heimlichen Verträge zwischen den Geschlechtern transparent, öffentlich und bewusst zu machen, damit die gesellschaftlichen Geschlechterverträge, die die Asymmetrie stützen, aufgelöst und/oder verändert werden können. Und weil feministische Öffentlichkeiten die traditionelle Dichotomie in Frage stellen, stehen sie selbst mit der Bezeichnung «Öffentlichkeiten» in einem Dilemma, weil auch sie auf Privatheit verweist. Nur: Die Pluralisierung der feministischen Öffentlichkeit hat auch eine Pluralisierung der Privatheiten zur Folge. Was bewirkt, dass sich die Grenzen zwischen diesen Bereichen auflösen. Dies impliziert aber auch, dass feministische Öffentlichkeiten nicht an bestimmte Räume gebunden sind – und damit die Entfaltungen und Strukturierungen von Öffentlichkeiten nicht mehr ausschliesslich an der Teilhabe an staatlichen und wirtschaftlichen Institutionen gemessen werden. In diesem Sinne sind feministische Öffentlichkeiten auch geprägt von Erkenntnisinteressen. Sie werden zu Orten der Theoriebildungen, die Herrschaftszusammenhänge ebenso klären wie Selbstermächtigungsstrategien von Frauen für Frauen. ●

Literatur

Seyla Benhabib: Feministische Theorie und Hannah Arendts Begriff des öffentlichen Raumes, in: Brückner/Meyer: Die sichtbare Frau, Freiburg 1994

Margrit Brückner: Geschlecht und Öffentlichkeit, in: dies./Birgit Meyer (Hg): Die sichtbare Frau. Die Aneignung der gesellschaftlichen Räume, Freiburg 1994

Cornelia Klinger: Die politische Theoriediskussion der Gegenwart in einer feministischen Perspektive, in: H.P. Kriesi (Hg): Frauen und Politik, Bern 1994.

Brigitte Rauschenbach: Nicht ohne mich, Frankfurt 1991